

Vorräten zu ermitteln, bereits aus hochste gestiegen, als der Ausbruch abgebrochen wurde. Die Kaufkraftfähigkeit Deutschlands rettet jetzt das Gebiet vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch.

## Ein neuer Kommunistenprozeß.

Frankfurt a. M., 26. Juli.

Gestern begann hier vor dem Sondergericht beim Reichswehrgruppenkommando I der Prozeß gegen 20 Kommunisten, denen zur Last gelegt wird, ohne Genehmigung der zuständigen Dienststellen Personen zu Verbänden militärischer oder politischer Art zusammengeschlossen oder an solchen Verbänden teilgenommen oder dazu durch Rat oder Tat wissenschaftliche Hilfe geleistet zu haben. Die Anklage stützt sich auf Propagandamaterial der kommunistischen Arbeiterpartei und auf deren Aufzeichnungen über Kampforganisationen, die am 17. 9. 1920 in der Wohnung einer Frau Kuecker in Neudorf beschlagnahmt wurden. Die Anklage hebt die völlig militärische Gliederung dieser Kampforganisationen hervor, deren Leitung in den Händen des Hauptangestellten Schriftstellers Kunz-Kentelin gelegen habe. In den Wohnräumen eines Zehlers der Angellager seien Waffen, Bomben und Sprengstoffe gefunden worden. Im September 1920 habe Kunz mit dem Angeklagten Lehmann bei dem Stadtrat Baer in Frankfurt a. M. einen Raubversuch unternommen, um sich einen angeblich bei Baer befindlichen Goldvortrag anzueignen und ihn für Zwecke der Kampforganisation zu verwerfen. Als Zeugen sind 74 Personen geladen.

Bei seiner Vernehmung bekannte sich Kunz als Kommunist aus Überzeugung und Anhänger von Liebknecht. Lediglich als Abwehr gegen Ordele und gegen die Truppen, die von der Regierung nicht einwohnen werden konnten, sei die Kampforganisation (K. O.) bei der kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands geschaffen worden. Die Kampforganisation hat nach der Behauptung von Kunz nur zwei Monate, von Mitte Mai bis Mitte Juli 1920, bestanden. Dann sei sie durch Parteibeschluß aufgelöst worden, weil sich zu ihr zu viele Losbrüder drängten und die Gefahr einer Militarisierung der Partei eintrat.

## Im Zeitalter der Chemie.

(Von einem sachwissenschaftlichen Mitarbeiter.)

Das technische Zeitalter, in dem wir leben, wandelt sich allmählich in ein „chemisches Zeitalter“. Der Landwirtschaft sowohl wie der Industrie stehen ungeheure Entwicklungsmöglichkeiten bevor, wenn es der Chemie gelingt, die theoretisch bereits in allgemeinen Umrissen bekannten Aufgaben vollständig zu lösen und in die praktische Wirtschaft einzuführen.

Seit einigen Jahren hört man selbst von Laien den Anspruch, daß die Kohlenwissenschaft eine große Zukunft habe. Die wenigsten stellen sich aber klarer über etwas Greifbares vor. Man hat wohl ein allgemeines Verständnis dafür, daß für die verschiedenen Zwecke die verschiedenen Kohlenarten mehr oder minder geeignet sind, und daß daher zu bestimmtem Zwecke eine bestimmte Kohlenart verwendet werden sollte. Daß aber die Verfeinerung der Kohle und selbst des in der bisherigen Weise verfeinerten Koks eine ungeheure Verbesserung ist, wird den wenigsten bewußt. Die Kohle ist nicht ein sogenanntes chemisches Element, das sich nicht weiter in Grundstoffe zerlegen läßt. Was wir Kohle nennen, stellt sich chemisch betrachtet als ein außerordentlich zusammengefügtes und verschiedenartiges Gemisch von allen möglichen Grundstoffen und Verbindungen dar. Im Grunde ist jeder stehende Schornstein eine Anlage gegen den heutigen Stand der Technik und der Chemie. Was mehr oder minder schwarz oder grau aus den Schornsteinen in die Lüfte steigt, ist zum Teil unverbrannter Kohlenstaub, zum anderen Teil verschiedene organische Gase, die in der Technik wohl verwendbar sind. — Der Gedanke, die Kohle in ihre Bestandteile zu zerlegen, ist nicht ganz jungen Datums. Der bekannteste und praktisch in großem Umfang durchgeführte Prozeß dieser Art ist die sogenannte Verkokung, d. h. die Verarbeitung der Kohle auf Koks. Bei der Verkokung der Kohle in Kesseln bei sehr hoher Temperatur findet aber nicht nur eine Verlegung der Kohle statt. Die einzelnen Kohlenprodukte werden auch in ihrer chemischen Zusammensetzung erheblich geändert, und zwar verschlechtert. Rechnet man, daß etwa 30 Prozent der gesamten deutschen Kohle der Ver-

kokung unterworfen werden, daß weiter bei dem bisherigen einfachen Verfahren nur etwa 5 Prozent flüssiger Nebenprodukte (Teer) erhalten werden, während eine Teerausbeute von 10 Prozent zu erreichen ist, so erkennt man, was die Chemie und Technik noch zu leisten haben. Erfolgt die Verkokung bei niedriger Temperatur und werden die verdampfenden Teile unter Zuhilfenahme von großen Saugapparaten abgezogen, so erhält man nicht nur eine höhere Teerausbeute, sondern auch viel wertvolleren Teer.

Der Teer wieder wird zerlegt in bekannte und sehr nützliche Produkte wie Benzol, Schmieröl, Paraffin usw. Von den gasförmigen Produkten geht bei dem heutigen Verfahren ein wichtiges Produkt, und zwar Schwefelwasserstoff, verloren. Man hat berechnet, daß alljährlich 30 000 Tonnen Schwefel — d. h. etwa 50 vollbeladene Güterzüge — durch die Schornsteine der Kokerien und Gasanstalten Deutschlands in die Lüfte gehen und für Menschen, Tiere und Pflanzen die Atmosphäre verderben. Die Kohlenwissenschaft hat also gewaltige Probleme zu lösen.

## Nah und Fern.

Ein Preisauschreiben des Reichsverkehrsministers. Um die Beamten des unteren Dienstes und die Arbeiter bei der Eisenbahn zur Mitarbeit an Fragen des technischen Dienstes anzuregen, hat das Reichsverkehrsministerium vor einiger Zeit ein Preisauschreiben veranstaltet, an dem sich zahlreiche Bedienstete der Eisenbahnwerkstätten beteiligt haben. Der Preisauschreib hat jetzt über die eingegangenen Arbeiten entschieden. 43 Beamte und 95 Arbeiter sind mit Preisen bedacht worden.

Ein Pfadfindertag in Aachen. Anlässlich seiner Fahnenweihe hatte das Pfadfinderkorps Aachen einen besonders aus dem Rheinlande stark besetzten Pfadfindertag berufen, zu dem Abordnungen aus England, der Schweiz und besonders zahlreich aus Holland erschienen waren. Nach dem Beiseit sprachen die Engländer und Holländer ihre besten Wünsche aus. Den Abschluß bildete eine Feier auf dem Ehrenfriedhof für die dort ruhenden, fürs Vaterland gefallenen Pfadfinder.

Das trockenste Jahr seit 1893. Landwirtschaftsminister Wapthofer teilte im Wirtschaftsausschuß des bayerischen Landtages mit, daß das gegenwärtige Jahr infolge der großen Trockenheit nicht allzu weit hinter dem Jahre 1893 zurückstehe, das die größte Dürre der letzten Jahrzehnte gebracht habe. Es soll in Bayern für bedürftige Landwirte eine staatliche Hilfsaktion eingeleitet werden. — Aus Sachsen wird gemeldet, daß die berühmten Hungersteine bei Teichow infolge des niedrigen Wasserstandes wieder sichtbar geworden sind. Das letztemal traten die Hungersteine vor zehn Jahren in Erscheinung.

Abstempelung von Flugpostsendungen. Vom 10. August dieses Jahres an erhalten alle Flugpostsendungen von dem Postamt, bei dem ihre Flugbeförderung planmäßig endet, einen auffallenden Stempel aufdruck mit dem Wortlaut „Mit Luftpost befördert (Bezeichnung des Flugpostamts)“. Der Stempel soll Gewißheit darüber geben, daß die Flugbeförderung tatsächlich stattgefunden hat.

Das Radiumvergold in Joachimsthal. Wie aus Joachimsthal in Böhmen berichtet wird, trifft man große Vorbereitungen, die Leistungsfähigkeit der Gruben durch eine elektrische Station zu erhöhen, so daß mit Anfang des nächsten Jahres mit einer erhöhten Radiumerzeugung gerechnet werden kann. Ein Gramm Radium kostet nach dem heutigen Kurs zehn Millionen tschechische Kronen.

Eine internationale meteorologische Konferenz trat in Vercen zusammen. Es nahmen Vertreter aus England, Frankreich, Spanien, der Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden an den Verhandlungen teil. Die Beratungen sollen eine Woche dauern und haben die Herbeiführung eines meteorologischen Zusammenarbeitens zum Gegenstand.

Ein Pulverlager in die Luft geflogen. Aus Rom wird gemeldet: Eines der Pulverlager bei Pola ist in die Luft geflogen. Die Stadt wurde wie von einem Erdbeben erschüttert. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

Ein berühmtes Schlachtschiff als altes Eisen verkauft. Aus London berichtet man: Das Schlachtschiff Dreadnought, das erste Schiff seiner Gattung, das den Großkampfschiffen der modernen Flotten den typischen Namen gab, ist für 44 000 Pfund Sterling als Alteisener verkauft worden. Es hatte seinerzeit mehr als 1 1/2 Millionen Pfund Sterling gekostet.

Der Brand der mexikanischen Petroleumfelder. Aus Mexiko wird gemeldet: 6000 Arbeiter sind damit beschäftigt, den Riesenbrand auf den Ölfeldern von Amalank bei Vera Cruz einzudämmen. Wenn auch keine Rede davon sein kann, das Feuer zu löschen, so will man doch eine weitere Ausdehnung des Brandherdes verhüten. Der Schaden an verbranntem Petroleum wird auf 500 000 Dollar täglich geschätzt.

## Neueste Meldungen.

Große Mengen Silbergeld beschlagnahmt.

Berlin. Die Kriminalpolizei beschlagnahmt am Bahnhof Zoo bei drei verdächtig erscheinenden Personen eine große Menge Silbergeld. Die Gesamtsumme beträgt circa 200 000 Mark. Es handelt sich hier um den 16jährigen Eider Stinger aus Gallien, wohnhaft in Köln, eine gewisse Lina Hüterich aus Remel und die Österreicherin Regina Feuerstein. Alle drei Personen verweigern jegliche Aussage.

Hamburg vor einem Verkehrsstreik.

Hamburg. Die Verkehrsarbeiter der Hochbahn, der Straßenbahn und der Alsterdampfer drohen mit der Stilllegung des gesamten Verkehrs am 5. August, falls nicht bis zum 3. August ihre neuen Lohnforderungen, unter denen eine Lohnerhöhung von monatlich 150 Mark oben ansteht, restlos bewilligt werden. Die Direktionen verhalten sich vorläufig den Forderungen gegenüber ablehnend.

5000 Mann spanische Verluste.

Paris. Aus Madrid wird dem Journal gemeldet, daß die spanischen Verluste an Toten und Verwundeten bei Melilla 5000 Mann betragen.

Keine offizielle Anerkennung Sowjet-Rußlands durch Amerika.

London. Aus Washington wird gemeldet, daß die Nachricht, Amerika habe die Sowjetregierung offiziell anerkannt, amtlich dementiert werde.

Friedenslänge?

Washington. Über den Ozean kommen einige Mitteilungen, die in merkwürdigem Gegensatz zu der Absicht einer „Abrüstungskonferenz“ in Washington stehen. Es wurde festgestellt, daß die Vereinigten Staaten am 1. Juli 16 Großkampfschiffe im aktiven Dienst hatten. Voraussichtlich wird bis zum 1. Juli 1922 die amerikanische Flotte genau wie die japanische, 18 Großkampfschiffe im aktiven Dienst haben. Das klingt nicht nach Abrüstungseinschränkung. Auf der Konferenz selbst soll übrigens das britische Reich nur eine Stimme haben, auch wenn die Vertreter der englischen Kolonien zur britischen Abordnung gehören. Das ist wenigstens die Auffassung des amerikanischen Staatssekretärs, von der es noch sehr dahingestellt bleibt, ob sie die Eintracht mit England fördern wird.

Erst bezahlen — dann rufen.

Washington. Im Senat erklärte Borah, wenn die Abtretungen nicht in der Lage seien, sich mit den Vereinigten Staaten über das Abrüstungsprogramm zu einigen, werde das der amerikanischen Regierung ein Recht geben, auf der pünktlichen Bezahlung ihrer Schulden und Zinsen zu bestehen. Wenn die anderen Regierungen fortführen, erhebliche Summen für ihre Abrüstungen auszugeben, würden die Vereinigten Staaten wahrscheinlich eine andere Politik einschlagen. Frankreich sei gegenwärtig die am meisten militärische Nation. Seine Armee von 800 000 Mann sei übermäßig stark, auch England gebe ungeheure Summen für seine Armee und Marine aus.

Gegen die amerikanischen Dollarpekulanten.

Washington. Die Regierung hat einigen der größten Finanziers in New York ihr Mißfallen über Spekulationsoperationen ausgedrückt und sie ersucht, gewisse Spekulationsverfahren zu unterlassen, die als tabuliert gelten. Sämtliche in dieser Weise Verwarnten haben mit den deutschen Reparationsgeldern zu tun gehabt. Der amerikanische Außenhandel soll durch die Spekulationen sehr geschädigt sein.

In verständlichem Tone schrieb Lella zurück:

Sie habe es ja immer gewünscht, daß er mit seinen Gedanken stets bei seiner ersten Frau gewesen, und sie freue sich, daß seine geheime Sehnsucht erfüllt sei ...

Und dann flatterten Anzeigen in die Welt, welche die Verlobung Jutta von Eggerts mit dem Grafen Erich Allwörden verkündeten — zur ungeheuren Verwunderung aller, die damals zur Hochzeitfeier Juttas mit Max von Hellwig eingeladen waren oder von den Ereignissen in der Familie Eggert gehört hatten.

Und da gab es ein Kombinieren, ein Fragen, eine Neugierde. Doch lächelnd ließ die Frau Oberförster alles über sich ergehen. Sie stand über der Situation. Ihre Ausdauer war wirklich bewundernswert; sie versagte selbst dann noch nicht die gewünschte Auskunft, wenn ihr Gatte total erschöpft in sein Zimmer flüchtete.

Es war rührend, zu sehen, wie Graf Ottomar sich um Frau und Tochter bemühte. Er hielt Lora wie einen kostlichen Schatz, und der Augenblick, da sie ihn „Vater“ nannte, da er sie als Tochter in seine Arme schloß, gab ihm so viel Seligkeit, daß alle die Widerwärtigkeiten seines Lebens dadurch aufgehoben wurden. Er mußte sie nur immer ansehen, und er verauschte sich förmlich an dem Glück, das sie ihm durch ihre kindliche, liebevolle Zärtlichkeit gab — um das Herz dieses Kindes hätte er nicht erst zu werben nötig gehabt, das fühlte er mit inniger Freude.

Frau Maria nahm sich treu besorgt der kleinen Cäcilie an, die so glücklich war, weil ihre geliebte Lora nun für immer bei ihr blieb — als ihre Schwester. Wie das alles sich gefügt, darüber dachte sie nicht weiter nach — sie fühlte nur mit köstlichem Behagen, wie süß die nie gekannte Mutterliebe war; sie, die immer zurückstehen mußte, sah sich nun mit einem Male als Mittelpunkt der ganzen Familie! Und der liebe Papa war so froh, wie sie ihn nie gekannt!

Dieses Mitleid fühlte Maria, als sie das schmale, verächtliche Kind zum ersten Male gesehen; ihre ganze Sorge fast galt von nun an der kleinen Cäcilie. Nun gab es wieder etwas, für das sie zu sorgen und zu denken hatte — sonst wäre es gar zu ungewohnt für sie gewesen. Und in ihrer Pflege blühte Cäcilie auf, wie eine treu behütete Pflanze.

Eines Tages kam ein Schreiben von Rüdiger an seinen Bruder, worin er diesem seine Ernennung zum Vorkämpfer in Petersburg mitteilte.

Lori wurde leichenblass, als ihr Vater diesen Brief vorlas. Aber sie sagte nichts dazu; sie quälte sogar ein Lächeln um ihren Mund.

Am Nachmittag, als sie auf der Terrasse den Tee bereitete, sagte sie leichthin:

„Ich habe an Frau von Matthes geschrieben, daß ich in den nächsten Tagen zu ihr komme.“

„Aber warum willst Du uns jetzt verlassen?“ fragte Graf Ottomar bestürzt.

„Ich will fort!“

„Sie sah ihn dabei nicht an.“

„Mein liebes Kind, hast Du vergessen, daß Jutta übermorgen kommen wird?“

„Dann habt Ihr ja einen Ersatz für mich! Und Erich wird auch bald hier sein — wenn über die Hochzeit gesprochen wird, bin ich überschüssig! Ich möchte weiter lernen.“

„Das hast Du doch nicht nötig.“

Ein fremder, bitterer Zug lag um den schönen, blassen Mund Loris, als sie erwiderte:

„Jetzt mehr als je! Arbeit und Lernen läßt Entbehrungen leichter tragen — ich kann nicht mehr hierbleiben.“

Sie stand auf und ging fort.

Sie ertrug es nicht länger, da zu sein, wo sie alles an den Geliebten erinnerte, ihr jedes seiner Worte ins Gedächtnis zurückgerufen wurde!

Frau Maria schwieg.

Es war erste Mal, daß Lori die Eltern einen Blick in ihr Inneres tun ließ. Und — man hatte sie verstanden.

Bittend sagte Ottomar Allwörden die Hand seiner Frau.

„Maria, mich, den Schuldbeladenen, hast Du mit Deiner Güte beglückt. — Und den anderen läßt Du es entgelten? — Willst Du Deines Kindes Herz denn ganz verlieren?“ fragte er in sanftem Borspruch, „siehst Du denn nicht, wie Lori leidet?“

Da wurde sie flammrot. Sie stand auf, ging die breite Freitreppe hinunter und wandelte langsam im Garten auf und ab, sinnend den Kopf vorgeneigt, die Augenbrauen zusammengezogen. Sie schien angestrengt nachzudenken.

Wenn Lori ihr nur einmal ein bittendes Wort gegönnt oder wenn Rüdiger sich ihr vor seiner Abreise genähert hätte. — Aber sie taten fremd und verschlossen — und das hatte sie gereizt, gerade von der sonst so liebevollen Tochter.

Die Worte, die der Oberförster ihr darüber gesagt waren, doch nicht einwirklos gewesen. Nur sie wollte nicht die erste sein, die sprach. — An Lori wäre es gewesen, zu bitten. —

Als sie wieder zu ihrem Gatten trat, der sie unruhig be-

obachtet hatte, bat sie ihn um Papier und Bleistift und schrieb etwas auf. Er las, was sie geschrieben: Wir alle erwarten Dich sofort. Maria. Und die Adresse: Rüdiger Allwörden.

Ottomar sah sie dankbar an und lächelte ihr die Hand — nun sollte auch der einzige Wunsch, den er hatte, erfüllt werden!

Am nächsten Tag kam Rüdiger. Man hatte Lori abnungslos gelassen. Sie sah im Park an ihrem Lieblingsplatz, dort, wo sie manchmal mit Rüdiger und den Kindern gesessen. Das Buch, in dem sie gelesen, lag neben ihr. Sie hatte die Arme im Nacken verstrickt und sah in das grüne Blättergewirr über sich, in den blauen Himmel. Sie fühlte nichts von Sommerherrlichkeit und Frieden — ihre Augen suchten sie. Eine Träne nach der andern rann über ihre blassen Wangen.

Ihr Schmerz, ihre zurückgebrachte, sehnsüchtige Liebe überwältigten sie; sie barg ihr Gesicht in die Hände und schluchzte laut auf. Hier brauchte sie sich wenigstens nicht zu beherrschen.

„Rüdiger,“ sie weinte seinen Namen laut hinaus.

„Warum weint meine Lore?“ hörte sie mit einem Male die geliebte Stimme und eine Hand legte sich liebevoll auf ihr Haar.

Da zuckte sie zusammen, hob den Kopf und blickte auf — und sah den, um den sie weinte, vor sich stehen.

„Rüdiger — Du —?“ Sie sprang auf und warf sich in seine weitgeöffneten Arme. „Du, mein Lieber — Du bist bei mir! Ach, geh nicht wieder fort! Es ist so grenzenlos einsam ohne Dich. Nimm mich mit Dir — ich kann nicht ohne Dich sein!“ Sie drängte sich fest an ihn und sah ihm stehend in die Augen; ihre Arme lagen um seinen Hals. — „Alle dürfen glücklich sein und sind es — nur ich nicht!“

Da leidenschaftlicher Liebe preßte sie ihre Lippen auf seinen Mund, und hingertissen von der sehnsüchtigen Zärtlichkeit des sonst so scheuen Mädchens, überschüttete er sie mit heißen Liebesworten.

Mit geschlossenen Augen lehnte Lori an seiner Brust.

„Rein, mein Rüdiger!“ flüsterte sie.

„Du darfst auch glücklich sein, Du Süße! — denn Deine Mutter selbst ist es gewesen, die mich gerufen hat.“

„Die Mutter?“

Anglücklich sah sie ihn an. Er nickte, und sie las es in seinem Gesicht, sie fühlte es an seinen Lippen: das Glück war jetzt auch zu ihr gekommen!

— Ende. —